Wilfried Pfefferkorn

BURG RECHBERG
Baugeschichte der Vorbefestigungen

Die Burg Rechberg von Süden (Foto Pfefferkorn 2020)

Beobachtungen in fünfunddreißig Jahren Umgang mit der Burg zum Thema „Bauabschnitte“

Zum Thema

Die Burg Rechberg – genannt Hohenrechberg – ist im 13. Jh. das standesgemäße Einfamilienhaus einer Familie, die im Dienst der Staufer stand und früher auch auf deren Stammburg einen Wohnsitz hatte bis sie in der Nähe ein eigenes Haus bauen durfte. Dabei ist anzumerken, dass es über die Herkunft und die Entwicklung der Rechberger unterschiedliche Meinungen gibt, aber das soll nicht Gegenstand der hier beabsichtigten Darstellung sein.[1]
Zum Ende der Stauferzeit gehörten die Rechberger zu jenen Adelsfamilien die nicht verarmten, sondern eine eigene Herrschaft aufbauten und ständig erweiterten, so dass es auch anderwärts im Land bauliche Zeugnisse ihres Wirkens gibt.
Ihre Stammburg ist dabei das beste Beispiel, war sie doch nach der einschlägigen Literatur bis 1568 von einer Familie Rechberg bewohnt und noch bis 1986 in deren Eigentum. Während in der einschlägigen Literatur zwar deutlich zwischen der Kernburg und den unzähligen baulichen Elementen ringsum, meist unter dem Sammelbegriff „Vorbefestigungen“, unterschieden wird, hat man deren zeitliche Entstehung bisher noch nicht abschließend untersucht. Wo sich die einzelnen Bauabschnitte deutlich voneinander abgrenzen, das soll nachstehend dargestellt werden.

Die Kernburg

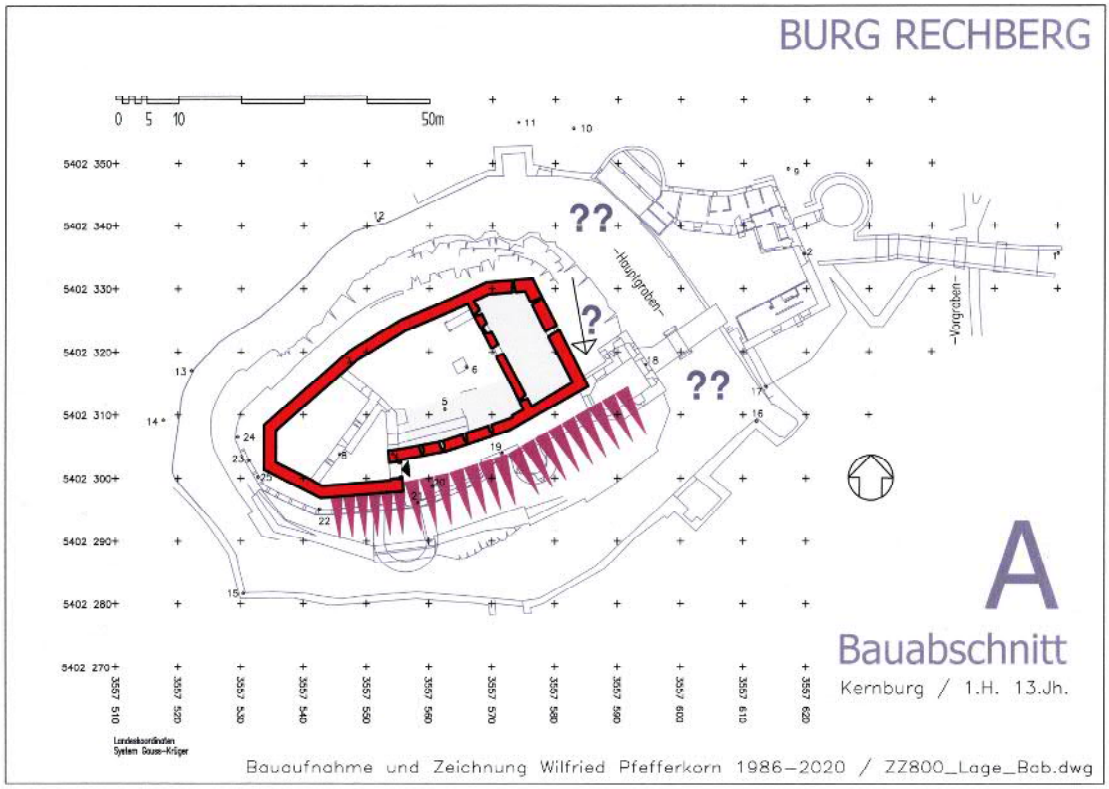

Abb.1: Gesamtgrundriss mit Darstellung der Kernburg und des Zugangsweges von Osten her

Die rot eingefärbten Mauern sind unbestritten der Kern des Objektes aus dem 13. Jh. Diese Datierung lässt sich aus der Form der Buckelquader herleiten.[2] Urkundlich wurde die Burg erst im Jahre 1355 genannt, aber damals bestand sie sicherlich schon an die 100 Jahre. Die zahlreichen Fragezeichen auf der Grundrisszeichnung sollen daran erinnern, dass bis heute völlig ungeklärt ist, wie die Topografie im Bereich der Anlage seinerzeit beschaffen war. Der Hauptgraben mit der Brücke darüber ist mit Sicherheit jünger und der Felssockel der Kernburg

[1] Hierzu: *Hans-Martin Maurer:* „Der Hohenstaufen“ Geschichte der Stammburg eines Kaiserhauses, Stuttgart und Aalen 1977 (Theiss), S.50ff (enthält den aktuellen Stand der Wissenschaft

[2] Bisheriges Wissen dazu siehe: Sonderforschungsbereich 315 / Universität Karlsruhe: *„Erhaltung historisch bedeutsamer Bauwerke“* Jahrbuch 1992 – darin Aufsatz von Catharina Hof: (S.191ff) „Beobachtungen zur Ringmauer der Ruine Hohenrechberg“ Berlin 1994 (Ernst & Sohn)

hat seinerzeit vermutlich noch eine weichere Form gehabt, denn ringsum ist ablesbar – vor allem an der Nordseite – dass er handwerklich „versteilt“ worden ist. Wann geschah das?
Es ist also nicht mehr feststellbar, auf welche Weise man seinerzeit zur Burg gelangt ist. Gab es bereits im 13. Jh. eine Art Vorburg? War der spätere Hauptgraben als wichtigstes Annäherungshinderniss bereits vorhanden, zumindest in Form einer Art Mulde? Gab es bereits eine Brücke auf den Felssockel der Kernburg oder war das Gelände noch natürlich „sanft“?
Noch ein paar Worte zur sehr begrenzten Wehrhaftigkeit der Kernburg: Außer der Lage auf dem Sporn eines Rechbergausläufers und den dicken Mauern gibt es nichts was den Bewohnern die Möglichkeit gegeben hätte, mögliche Angreifer abzuwehren. Man konnte allenfalls von den Mauern herab mit zufällig vorhandenen Gegenständen einen Feind bedrängen. Denn die oftmals genannten Mittel wie heißes Pech oder grobe Steine standen den Verteidigern meist nicht zur Verfügung. Oder hatten die irgendwo im Haus einen Vorrat an groben Steinen? Auf diesem Gebiet wird, vor allem von Laien, auf solche Adelswohnsitze immer die Vorstellung von Ritterromantik projiziert, das führt zu Irrtümern.
In der südlichen Außenmauer der Kernburg gibt es vier Schlitzfenster, die aber einige Zeitgenossen für Schießscharten halten. Das es sich dabei um Luft- bzw. Lichtschlitze handelt hat der Verfasser in einem gesonderten Aufsatz nachgewiesen.[3]
Jetzt aber zum Thema dieses Aufsatzes: Es geht um die später hinzugekommenen Vorbefestigungen, die als Annäherungshindernisse wirklich wirksam waren.

Bauabschnitt B / Anfang der Vorbefestigungen

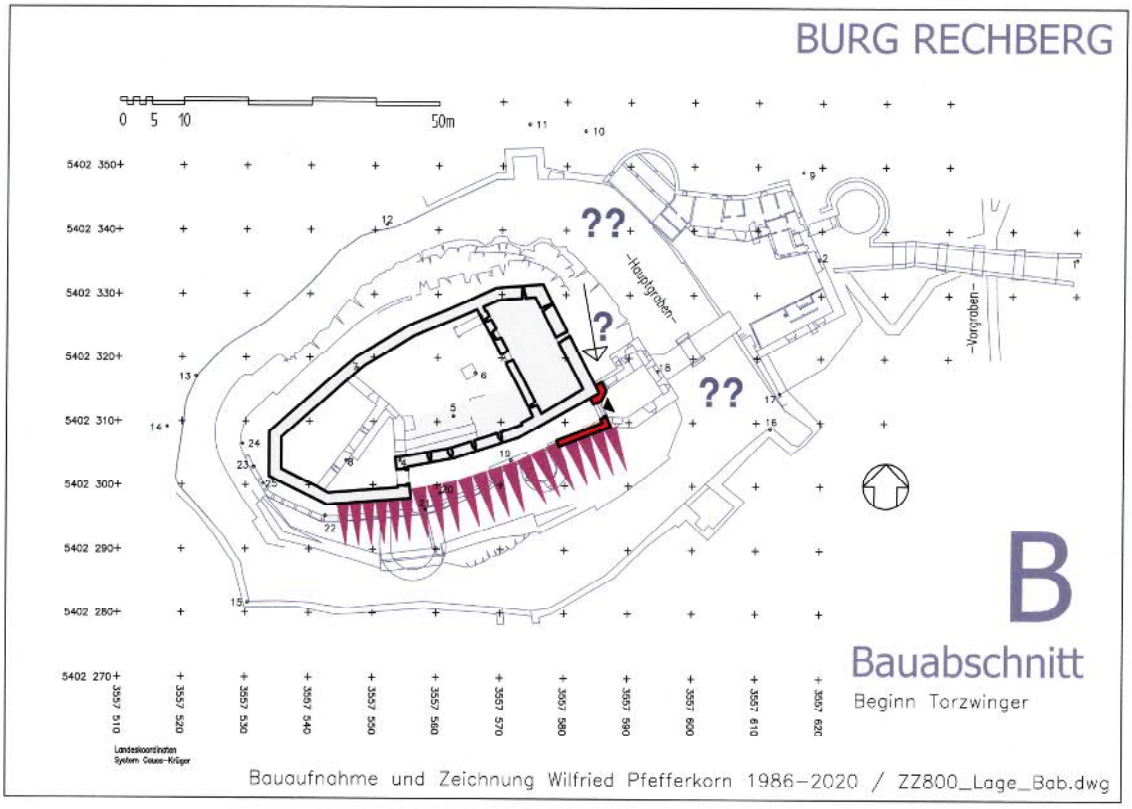

Abb.2: Gesamtgrundriss mit Darstellung des 1. Bauabschnittes am „Inneren Zwinger“

Dieser Grundriss zeigt einen wichtigen, leider häufig unterschlagenen Bauabschnitt: Den Baubeginn für einen ersten Zwinger nach Errichtung der Kernburg. Offensichtlich hat man erkannt, dass deren Wehrhaftigkeit sehr mangelhaft ist und man etwas tun müsse. Nichts lag näher, als die andernorts schon erprobte Zwingereinrichtung auch hier auszuführen. Zwinger ist die Bezeichnung für einen Raum, der den Angreifer auf Abstand hält und sollte er hier eingedrungen sein, sieht er sich einer Bekämpfung von zwei Seiten her ausgesetzt. Man hat die in der Abb.2 rot unterlegten Bauteile an der richtigen Stelle ausgeführt und dabei offensichtlich noch mehr geplant, denn an der Außenseite des neuen Tores, innerhalb des

[3] In der Zeitschrift „Burgen & Schlösser“ Heft 2/2015, auch in „www.archpfefferkorn.de“ unter Nr. 42

jüngeren Torhauses, sieht man bis heute eine Verzahnung, die weitere Bauabsichten dokumentiert.

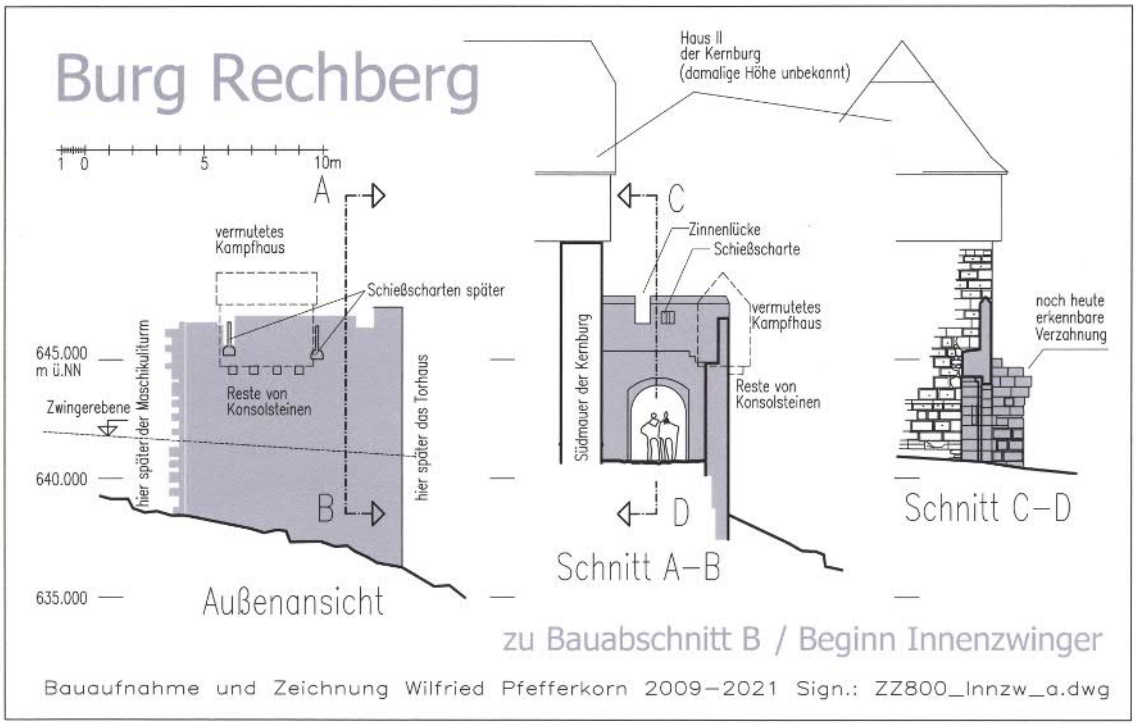

Abb.3: Der Innenzwinger
falls es auf der Mauer ein Kampfhaus gab, hatte dort das Mauerwerk eine entsprechende Lücke, dann wäre die Darstellung falsch, jüngere Bauteile wurden weggelassen

Auf der Mauer am „neuen“ Burgtor gibt es einen Wehrgang, den man über eine Treppe aus vorkragenden Steinen in der Längsmauer erreichen konnte, die im oberen Teil heute noch als Fragmente vorhanden sind (Abb.4).

Abb.4: Äußere Zwingermauer mit Resten der auskragenden Stufen des einstigen Zugangs zum Wehrgang (Foto Pfe 2000)

Abb.5: Wehrgang über dem neuen Burgtor mit einer Zinnenlücke und einer Schießscharte, der Ein -gang in das Torhaus rechts im Bild ist selbstredend jünger (Foto Pfe 2021)

In der Mauer mit dem neuen Tor liegt eine Zinnenlücke[4] sowie eine Schießscharte als einfache Schlitzscharte[5] (Abb.5). Beide sind bis heute vollständig erhalten. Von hier aus konnte der Bereich vor dem „neuen“ Burgtor effektiv kontrolliert werden. Der Besucher mag dies nachvollziehen, indem er sich das heutige Torhaus als nicht vorhanden vorstellt. Die als Längsmauer entstandene südseitige Mauer, parallel zur Außenmauer der Kernburg, enthält außer den bereits genannten innenseitigen Fragmenten der Steinstufen an der Außenseite mancherlei Befunde (Abb.6).

Abb.6: Außenseite des seinerzeit „neuen“ Außenzwingers (Foto Pfe 2000)

[4] Zinnenlücke ist die übliche Bezeichnung für den zwischen den eigentlichen Zinnen liegenden niedrigen Mauerteil

[5] Diese Schießscharte wurde vom Verfasser im Aufsatz “Schießscharten an der Burg Rechberg“ behandelt und veröffentlicht unter Nr.37 im Register „Veröffentlichungen“ im Internet unter www.archpfefferkorn.de

Zunächst muss man sich oben die Schießscharten wegdenken, denn die sind erst mit dem später angebautem Torhaus entstanden. An den sehr unterschiedlichen Qualitäten des Mauerwerks im oberen Bereich, das insgesamt in einem sehr schlechtem Zustand ist, sieht man, dass hier offensichtlich mehrmals bauliche Veränderungen vorgenommen wurden[6]. Ins Auge fallen insbesondere die Fragmente von vier steinernen Konsolen; stammen sie von einem sog. „Kampfhaus“ [7] oder gab es hier eine Art Schutzhütte für den Torwächter?

Abb.7: Die Bau-Fuge zwischen Zwingermauer und Torhaus ist heute durch ein Regenfallrohr verdeckt und deshalb wenig bekannt. (Foto Pfe 1987)

Die Abb.7 zeigt auf einer älteren Aufnahme im Detail die Außenseite dieser ersten Zwingermauer als Ausschnitt. In der Mitte des Bildes sieht man deutlich die Baufuge zwischen dem Torhaus und der offensichtlich älteren Zwingermauer, die sich durch das Buckelquader-Mauerwerk eindrucksvoll vom Torhaus abhebt. Die Oberflächen der Quader mit den flachen Kissen kommen an der Kernburg in dieser eindeutigen Form lediglich an einer jüngeren Binnenmauer vor. Sie sind mithin die jüngsten Buckelquader an der Burg[8] . Ganz wichtig für die Beurteilung des Sachverhaltes ist die (heute durch das Regenfallrohr verdeckte) Kante des Torhauses, denn dort ist bis auf Höhe der weiter links an der Mauer zu sehenden Konsolsteine auch eine deutliche waagerechte Baufuge, oberhalb davon sind die Zwingermauer und das Torhaus im Verband gemauert mit entsprechend abgeknickten Werksteinen (siehe dazu Abb.6) und deshalb erst mit dem Torhaus entstanden.
Leider konnte der Bauabschnitt B bisher nicht genau datiert werden.

[6] Im Gegensatz zur Innenseite, die ja bedingt als „gesichert“ gelten kann, hat man außen, vermutlich wegen der schlechten Zugänglichkeit bisher nie etwas zur Sanierung unternommen

[7] Ein Kampfhaus bietet den Verteidigern einen gewissen Schutz und ermöglicht, ähnlich wie beim Maschikuliturm, Bekämpfung der Feinde direkt von oben. In der Fachsprache gibt es dafür den Begriff „Hurde“ (z.B.in „Wörterbuch der Burgen Schlösser und Festungen“ Hsg. H.W. Böhme, Stuttgart / Reclam 2004)

[8] Siehe dazu auch *Wilfried Pfefferkorn:* „Buckelquader an Burgen der Stauferzeit“ Hsg.: Öff. Bausparkasse Württemberg, Stuttgart 1977

Bauabschnitt C / Wohnhausneubau in der Kernburg

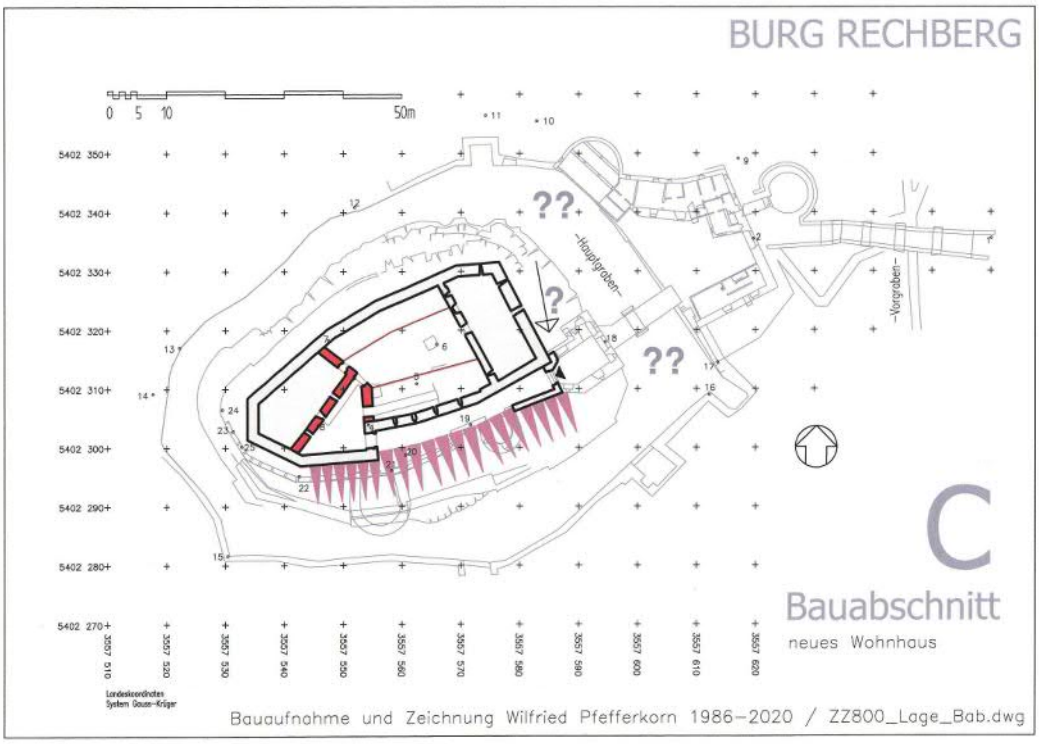

Abb.8: Weiterer Ausbau der Kernburg

Der Vollständigkeit halber wird dieser Bauabschnitt erwähnt, denn das Gebäude ist kein Bestandteil der Vorbefestigungen, sondern einstmals sicherlich zur Verbesserung der Wohnqualität entstanden. Es war kein Fachwerkhaus und ist deshalb bei der Brandkatastrophe von 1865 bis auf Traufhöhe als Ruine erhalten geblieben.

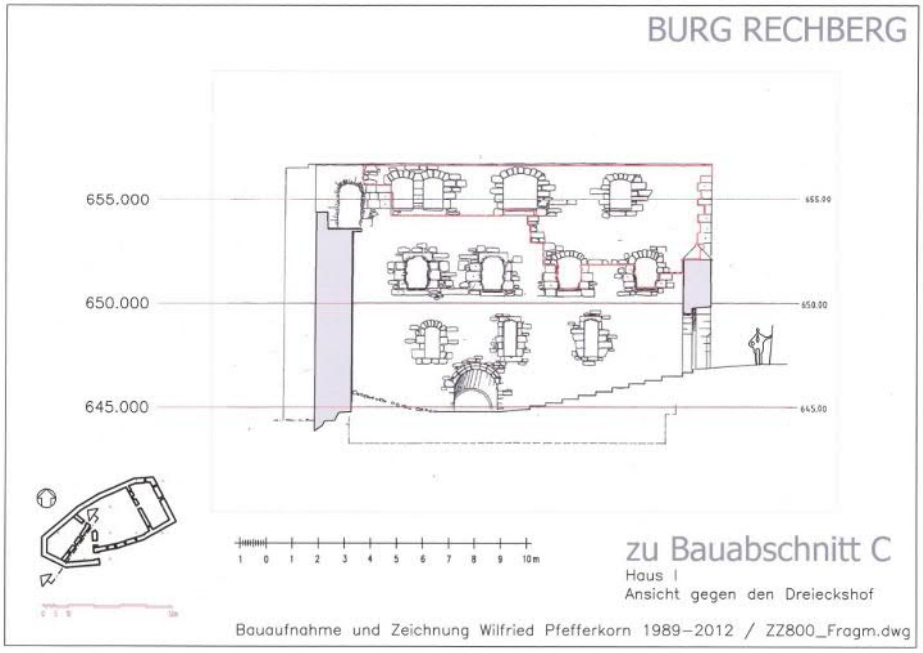

Abb. 9: Haus I / Ansicht gegen den Dreieckshof

Leider sind die Brandschäden am Sandstein ausgesprochen gravierend, vor allem rund um die Fenster. Im Vorfeld des sog. „Stauferjahres“ 1977 hat man auch an der Ruine Rechberg unter den Vorbesitzern mancherlei „saniert“. Was hier auf Abb. 9 rot umrandet ist, wurde damals vollflächig erneuert. Die Fenster wurden dabei detailarm einfach als Loch rekonstruiert. Leider hat man damals nicht nur auf eine Dokumentation verzichtet, sondern man hat offensichtlich auch die anfallenden Werksteinfragmente der Fenstereinfassungen weggeworfen, die wären jedoch für die Bauforschung außerordentlich nützlich.

Bauabschnitt D / Torhaus (fast gleichzeitig auch die Vorburg)

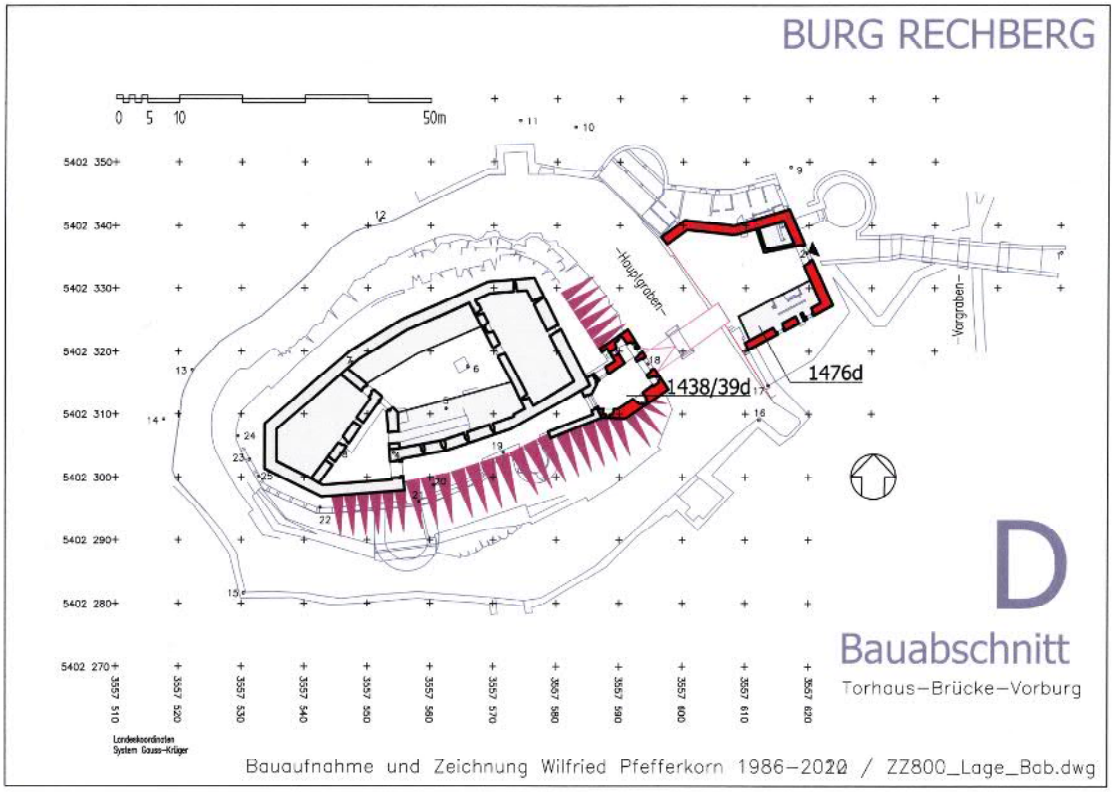

Abb.10: Torhaus und Vorburg

Vorausgeschickt sei, dass der Begriff Tor-„Haus“ eigentlich nicht ganz richtig ist, denn ein „Haus“, also ein eigenständiges überdachtes Objekt, wurde diese Anlage erst in der Neuzeit. Ursprünglich war es eine „Barbakane“,[9] also ein dreiseitig umlaufender überdachter Wehrgang mit einem im Obergeschoss liegenden Raum für den Torwächter.
Für den Besucher der Burg ist es leicht, die ehemalige Barbakane und das spätere Torhaus voneinander zu trennen, denn im ehem. Innenhof, der „Halle“ zwischen den Toren, ist die ältere Konstruktion der Wehrgangüberdachung bzw. der Wächterstube durch die Verarbeitungsdetails deutlich ablesbar. Bei der älteren Konstruktion wurden die einzelnen Holzteile „verblattet“ miteinander verbunden und mit Holznägeln befestigt, während die neueren Konstruktionen wie heute noch üblich „verzapft“ und sogar verziert sind. Vielleicht bedarf es dazu jedoch eines gewissen handwerklichen Blickes.[10] Bei allem, was an Text und Bild folgen wird, denken Sie sich bitte zurück in die Zeit der „Barbakane“; das Innere der Anlage ist also nicht überdacht. Nur so ist auch die Weiterverwendung der Schießscharte auf Bauabschnitt B in Richtung Burgtor sinnvoll. Mit der Überdachung wurde sie sinnlos, denn heute zielt sie lediglich in die Dachrinne. Diese Situation kann der Burgbesucher besonders leicht von der Dachterrasse auf Haus II in der Kernburg in Augenschein nehmen. Die in

[9] Eine Barbakane ist ein Wehrbau vor dem Burgtor (siehe z.B.: Werner Mayer et al. „Glossaire – Burgenfachwörterbuch des mittelalterlichen Wehrbaus“ Frankfurt am Main 1975)

[10] Literatur z.B. *Günther Binding et al.:* „Fachterminologie für den historischen Holzbau“ Köln 1990 / Kunsthistor. Institut der UNI Köln

manchen Veröffentlichungen geäußerte Vermutung, dass das Torhaus in der heutigen Form von Anfang an bestand, ist mithin ein Irrtum. Selbstredend war auch der Wehrgang von Anfang an überdacht, denn die Datierung beruht auf einer dendrochronologischen Untersuchung der Holzteile von dort. Gelegentlich wird das Gebäude auch als „Torturm“ bezeichnet, was als nicht zutreffend betrachtet werden muss.[11]
In Abb.10 wurde auch die Vorburg besonders markiert, weil dort ebenfalls ein Holzbauteil in das 15. Jh. datiert werden konnte.[12] Ob zu diesem Zeitpunkt auch die dicke Außenmauer mit dem äußeren Tor entstand, oder ob diese damals bereits vorhanden war, ist nicht feststellbar.

Die Außenansichten des Torhauses zeigen die eindrucksvolle Ausstattung des Bauwerkes mit Schießscharten, sechzehn an der Zahl. Es handelt sich durchweg um sog. Steigbügelscharten mit großzügig bemessenen Nischen bzw. Schießkammern dahinter (Abb.11).[13]

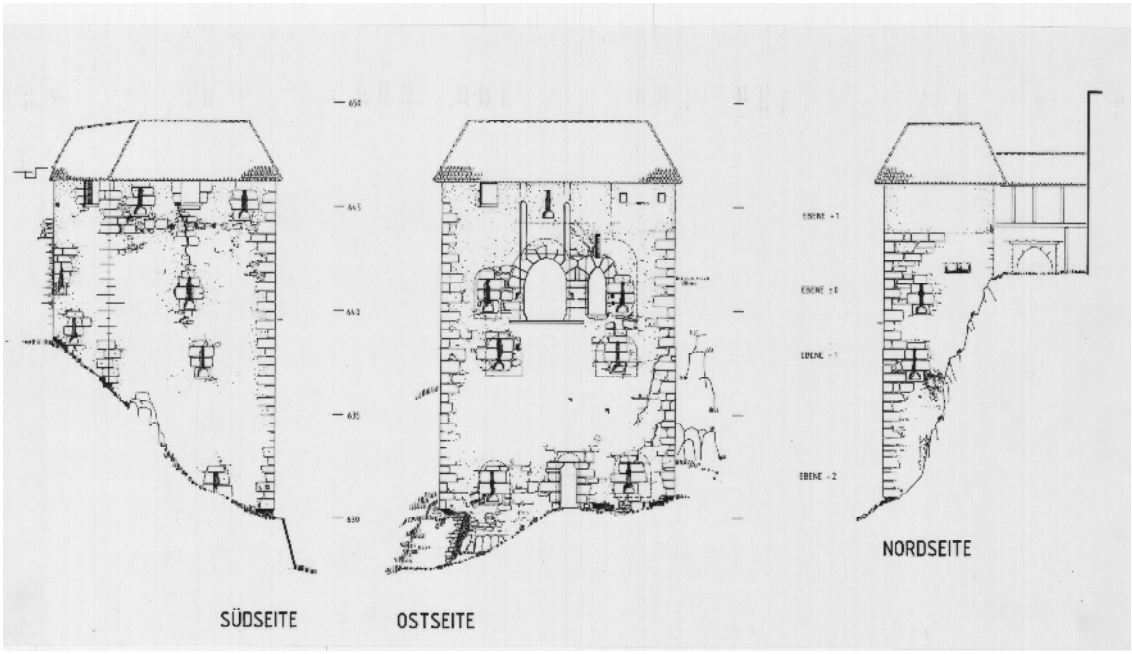

Abb.11: Außenansichten Barbakane/Torhaus (Zeichg. Pfe 1987)

Beschreibung des Bauwerkes an Hand von Abbildung 12

Ebene -2
Die Pforte war der einzige direkte Zugang zum Graben von der Kernburg aus aber auch eine wehrtechnische Schwachstelle. Darüber zu entscheiden ist schwierig, weil die Art der Decke zur Ebene -1 nicht sicher rekonstruiert werden kann. War der Raum – wie gezeichnet – überwölbt und war in diesem Gewölbe als „Durchgang“ lediglich ein „Loch“, so dass man sich abseilen musste um hinunter zu gelangen? Oder war das „Loch“ größer und es bestand eine Treppe? Das wäre dann der besagte Zugang. Heute gibt es hier eine bequeme Holztreppe.

[11] z.B. im aktuellen Denkmalinventar, dort S. 417 („Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg – Schwäbisch Gmünd – Band IV“ Hsg. Landesdenkmalamt BW, München/Berlin 2003)
[12] Das „d“ hinter der Jahreszahl zeigt an, dass die Datierung durch eine dendrochronologische Untersuchung ermittelt wurde.
[13] Siehe dazu Anm. 5

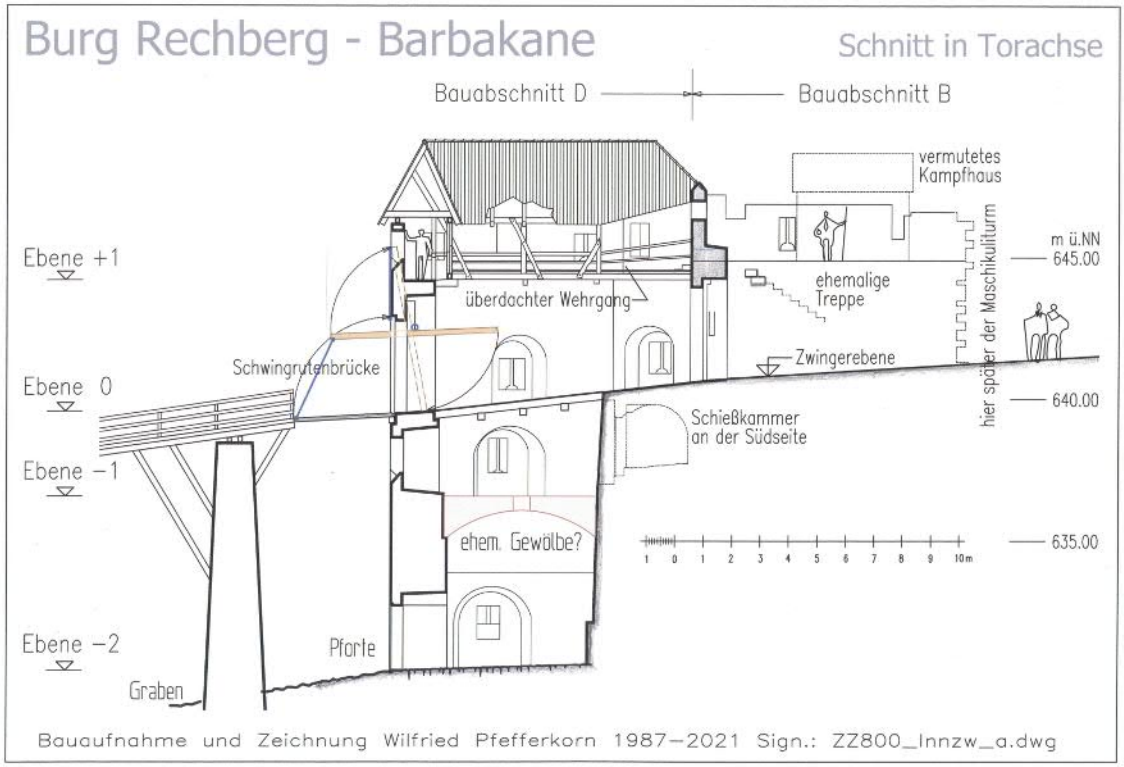

Abb.12: Schnitt durch die Barbakane in der Torachse
man beachte die Schwingrutenbrücke
die „Lücke“ in der Dachfläche soll den Blick auf die Holzkonstruktion verbessern

Ebene -1

Zu diesem Zwischengeschoss besteht bis heute eine massive Treppe als Zugang von Ebene 0 her. Was die Wehrhaftigkeit betrifft, sind die fünf Schießscharten ein wichtiger Faktor, weil sie einerseits etwas oberhalb des Grabens als der möglichen Angriffshöhe liegen - man hatte also eine besseren Überblick - gleichzeitig war man näher am Geschehen als auf den Ebenen oberhalb davon.

Ebene 0

Hier verlief der gesamte Verkehr von und zur Burg und um diesen Weg gut kontrollieren zu können, hat man diese Barbakane errichtet, d.h. das neue Tor am Bauabschnitt B, dem Beginn der Anlage des inneren Zwingers, wurde zusätzlich gesichert. Die Details an der Fassade zum Graben hin belegen (siehe Abb.13), dass zwischen der Brücke über den Graben und dem neuen Tor eine Lücke gelassen wurde, die man mit Hilfe einer sog. Schwingrutenbrücke[14] gesichert hat. Das letzte Stück der Brücke hing mit je einer Kette an den beiden Schwingruten, die im Notfall nach oben geklappt wurden und das letzte Brückenstück in die flache Nische am Tor einfügten. Diese flache Nische hatte zugleich den Zweck, einen Eingriff zwischen das Brückenelement und die Fassade zum Zweck des Aushebelns zu verhindern. Die beiden Schwingruten erleichterten auf Grund der Hebelgesetze das Hochklappen. Sie waren an den inneren Enden sicherlich miteinander verbunden und durch steinerne Gewichte leichter zu bedienen. Ein Problem ist bei dieser Konstruktion, dass der Abstand des massiven Brückenpfeilers größer war als die Brückenklappe lang, so dass wie gezeichnet das feste Brückenteil eine Stück weit auskragen musste. Das war jedoch sicherlich kein technisches Problem. Die Überlegung, dass statt des heutigen Pfeilers auch eine andere Konstruktion näher am Haus gestanden haben könnte, ist zu verwerfen in Anbetracht der Bauart des Pfeilers – dessen Mauerwerk passt gut zum Mauerwerk der Barbakane – und der beträchtlichen Pfeilerhöhe (siehe Abb.14).

Neben dem großen Tor mit dem beschriebenen Brückenelement liegt ein schmäleres Tor mit einer ähnlichen Konstruktion, eine Pforte für den „Personenverkehr“[15], falls das Haupttor aus

[14] „Zugbrücke (….)“ in „Burgen in Mitteleuropa“ Band I / Hsg.: Deutsche Burgenvereinigung e.V. Stuttgart (Theiss) 1999 sowie „Schwungrutenbrücke“ in *Otto Piper:* „Burgenkunde“ S.312 (1912 München) bzw. 1967 Frankfurt M. (Weidlich) sowie „Schwingrutenbrücke“ in *U. Großmann:* „Die Welt der Burgen“ (S.74/75) München 2013 (Beck)

[15] „Fußgängerpforte“ in GLOSSAIRE / Burgenfachwörterbuch des mittelalterlichen Wehrbaus Hsg. Internat. Burgeninstitut / Frankf.Main 1975 (Weidlich) „Mannsloch“ in GLOSSARIUM ARTIS – Burgen und feste Plätze“ München 1977

Sicherheitsgründen schon oder noch geschlossen war. Es wäre hilfreich für derartige Rekonstruktionsversuche, wenn von den einstigen Brücken-Anlagen mehr Originalobjekte erhalten geblieben wären, ohne sie ist man leider auf alte Abbildungen angewiesen.[16]
An der Nordseite des Barbakanen-Hofes gibt es ein weiteres Tor, das den Weg in den ehemals rund um die Burg verlaufenden Innenzwinger ermöglicht hat (siehe Abb.20). Nach alten Abbildungen bestand hier auch über eine schmale Außentreppe ein Zugang zum EG von Haus II. Gleichzeitig gelangte man wie heute über eine steile Holztreppe in die Wächterstube auf Ebene +1. Die derzeitige Situation ist wesentlich bestimmt von dem direkt hinter dem Tor liegenden Brandschutt von 1865. Eine Klärung des ehemaligen Zustandes ist nur durch eine archäologische Grabung möglich, die ist jedoch wegen der aktuellen denkmal-schutzrechtlichen Situation nicht zu erwarten.

Ebene +1
Dieses Obergeschoss ist auf zwei Seiten ein Wehrgang mit Fenstern und Schießscharten und der Wächterstube als Holzfachwerkkonstruktion an der NO-Ecke der Barbakane. Der Wehrgang hat eine direkte Verbindung zum Wehrgang auf der Außenmauer von Bauabschnitt B (siehe Abb.5).

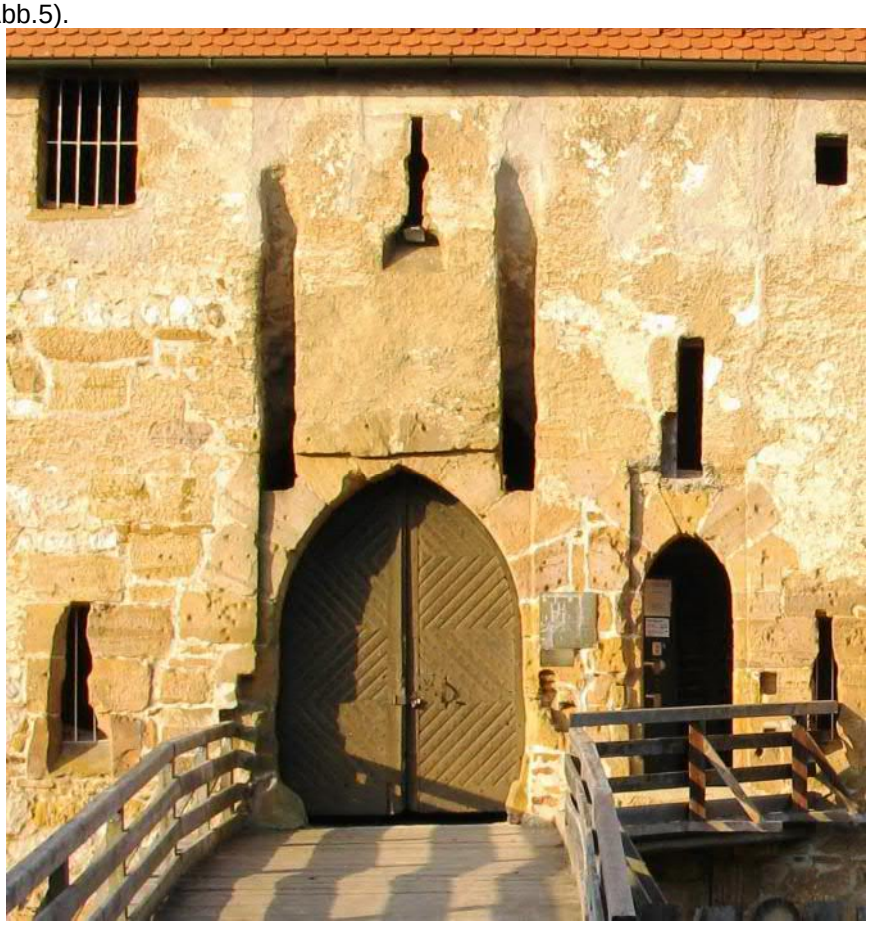

Abb.13: Außenseite der Barbakane von der Vorburg her, also über den Graben hinweg mit dem großen Tor und der Mannpforte, auffällig sind die beiden Rutenschlitze (Foto Pfe 2012)

Während die Entwicklung der Barbakane zum Torhaus durch zahlreiche Befunde nicht zu bestreiten ist, gibt es hinsichtlich des Zeitpunktes für einen Umbau bisher keinerlei Anhaltspunkte; leider lassen sich die jüngeren Holzteile wegen der kappen Querschnitte dendrochronologisch nicht datieren. Glaubt man allerdings historischen Abbildungen, dann erfolgte die Überdachung des Hofes erst nach der Brandkatastrophe von 1865, denn auf zwei Postkarten, auf denen der Maschikuliturm ohne Dach, also nach dem Brand, abgebildet ist, gibt es einen auffälligen Regenwasserablauf in Form eines „Loches“ auf Fußbodenhöhe von

[16] An der Burgruine Küssaburg im Kreis Waldshut hat man jedoch erst vor ein paar Jahren eine Schwingrutenbrücke rekonstruiert

Ebene +1 , der schräg nach unten an der Brücke vorbei in den Graben führt.[17] Nach dem Umbau zum Torhaus gab es auf den Wehrgängen sicherlich kein Regenwasser mehr, das zu beseitigen war. Wenn also 1899 der Ablauf noch vorhanden war, wurde der Umbau wahrscheinlich frühestens 1900 durchgeführt.[18]
Noch eine Anmerkung zu Abb. 12: Die Brücke wurde mit einem Geländer dargestellt, dass dann auf der Klappbrücke weggelassen wurde, denn dort hätte es keinen Platz dafür gegeben. Gab es einstmals auf derartigen Brücken überhaupt Geländer?

Auf Abb. 13 wird noch deutlich, wie „ausgefranst" die Schießscharten sind. Das geschah einst schon frühzeitig, vermutlich zur Verbesserung des Schussfeldes.

Die an mehreren Öffnungen vorhandene Vergitterung ist den neuzeitlichen Vorschriften zur Personensicherung geschuldet, weil die Brüstungshöhen nicht den aktuellen Vorschriften entsprechen.

Bei der Wächterstube (auf Abb.13 rechts oben) wüsste man gern, ob sie beheizbar war.

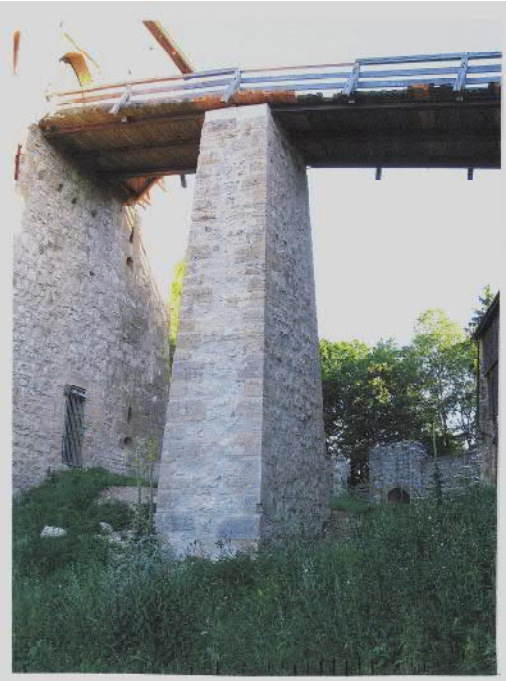

Abb. 14: Brückenpfeiler vor dem Torhaus geradezu mächtig und sehr hoch (Foto Pfe 2012)

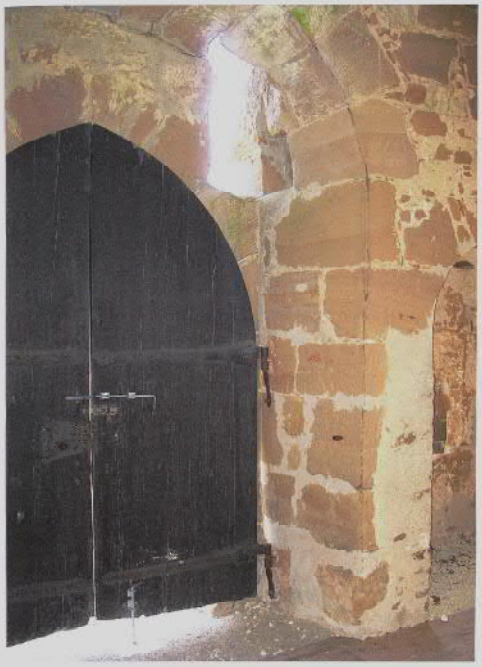

Abb. 15: Burgtor –Innenseite mit der Aussparung für die Schwungrute u. deren Lager (Foto Pfe 2021)

Der Brückenpfeiler wurde sicherlich gleichzeitig mit der Barbakane erstellt, denn bei dieser Höhe ist kaum mit einer Holzkonstruktion zu rechnen. Mithin ist die Darstellung des auskragenden Brückenteils bis zur Brückenklappe richtig. Auf Abb.15 ist deutlich zu erkennen, welch große Aussparungen für das Kipplager der Schwungruten erforderlich waren.

[17] Chr. Rudolph, Schw. Gmünd 1899 sowie Tiefenbronn 1866 (mit Rücksicht auf ein möglicherweise bestehendes Urheberrecht erfolgt hier keine Abbildung)
[18] Hiermit wird wieder einmal deutlich, dass die Bauforschung dringend auf eine Bearbeitung des Rechberger Hausarchives wartet, denn dort sollte eine solch umfangreiche Baumaßnahme um 1900 ihre Spuren hinterlassen haben.

Abb. 16: Fortsetzung der Abb. 15 nach rechts oben (Foto Pfe 2021)

Auch auf diesem Bild ist der Unterschied zwischen der historischen Holzkonstruktion der Barbakane und der Torhaus- Überdachung deutlich erkennbar.

Abb. 17:
Der Wehrgang oberhalb von Abb. 16
(Foto Pfe 2021)

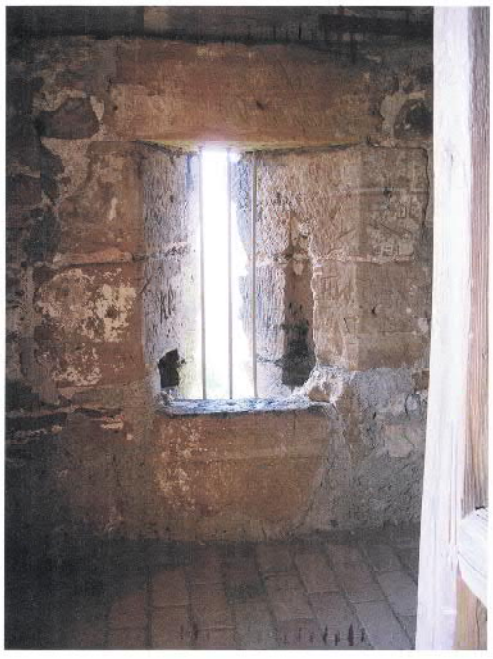

Abb. 18:
Die Schießscharte im Hintergrund auf Abb. 17
(Foto Pfe 2021)

Auf der Ostseite war der Wehrgang auf Ebene +1 schmäler als die Überdachung darüber (siehe Abb. 17), was zu einer kompliziert aussehenden Holzkonstruktion führte. An mehreren Schießscharten wird deutlich, dass zur Bauzeit noch Armbrüste oder Pfeil und Bogen üblich waren, denn die Vorkehrungen für den Einbau der Prellhölzer für Feuerwaffen sind offensichtlich nachträglich „herausgespitzt“ worden. (Abb.18)

Abb. 19 :
Wehrgang-Südseite mit dem Zugang von Bauabschnitt B her (Foto Pfe 2021)

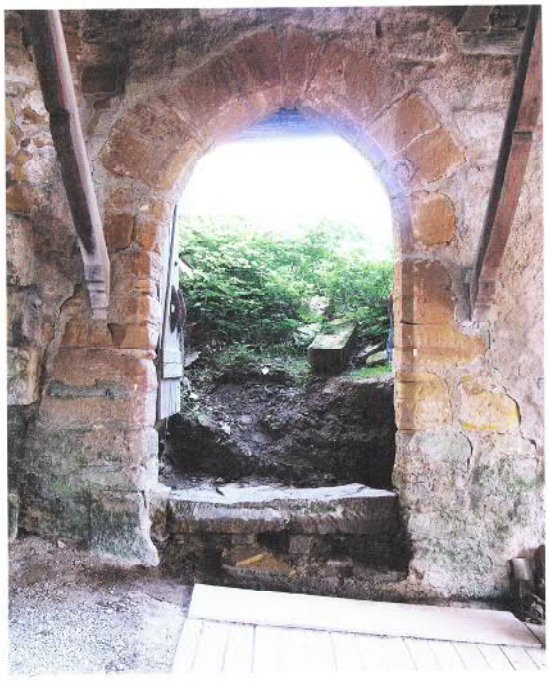

Abb. 20:
Tor vom „Hof“ aus in den Innenzwinger vor Haus II (Foto Pfe 2010)

An der Südseite des Wehrganges (Abb.19) wird der Unterschied zwischen den Holzkonstruktionen der Barbakane und der „Hofüberdachung“ besonders deutlich: Die jüngere Konstruktion – rechts im Bild – stützt sich in primitiver Weise auf der älteren Konstruktion ab.

Die große mit einem Spitzbogen ausgeführte Öffnung (siehe Abb.20) – aufgenommen vor der „Sanierung“ des Zuganges zur Wächterstube – zeigt, dass der Brandschutt von 1865 meterhoch ansteht. Ursprünglich war hier das Ende des Innenzwingers und eine Freitreppe auf die Wohnebene im EG von Haus II der Kernburg.[19]
Im Jahr 1989 erfolgte eine bauliche Sicherung (volkstümlich „Sanierung“ genannt) des Torhauses durch eine Freilegung und Reparatur des Fundamentes an der NO-Ecke des Gebäudes, sowie durch Einbau zahlreicher Ankerstäbe aus nichtrostendem Stahl mit anschließender Verpressung des Mauerinneren mit einer Bindemittelsuspension. Mehrere der Ankerendstellen sind für geübte Augen am Mauerwerk ablesbar. Anlass waren zahlreiche Risse im Mauerwerk der Ebenen -1 und -2.
Bereits zuvor wurden durch den Vorbesitzer[20] im sog. Stauferjahr 1977 auf den Ebenen -1 sowie -2 innerhalb des Bauwerks gegen den Felsbereich die bis heute sichtbaren Vorbetonierungen durchgeführt. Für diese Arbeiten gibt es leider keine veröffentlichte Dokumentationen. Möglicherweise lässt sich in den Rechberg-Archiven dazu Material finden.[21]

[19] Diese Treppe ist auf zahlreichen alten Abbildungen dargestellt, sie gehört aber sicher nicht zum ursprünglichen Baubestand.

[20] Im Jahr 1986 wurde die Burg vom Göppinger Unternehmer Hans Bader erworben, nach seinem Tod im Jahr 2006 ist eine Stiftung Eigentümerin

[21] Siehe dazu auch den Hinweis auf S. 8 oben

22 Maschikuli = franz. „Wurfschachtreihen“ (Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen / Hsg. H. W. Böhme et al. / Stuttgart 2004)
oder in: GLOSSARIUM ARTIS – Burgen und feste Plätze“ München 1977: Maschikuli: (S.97) „Pechnasenkranz / machicoulis“
oder bei: Otto Piper: BURGENKUNDE (1922) Nachdruck 1967 (Weidlich Frankf.Main) Seite 370 / Abb. 373 „Gusslöcher“

Bauabschnitt E : Maschikuliturm

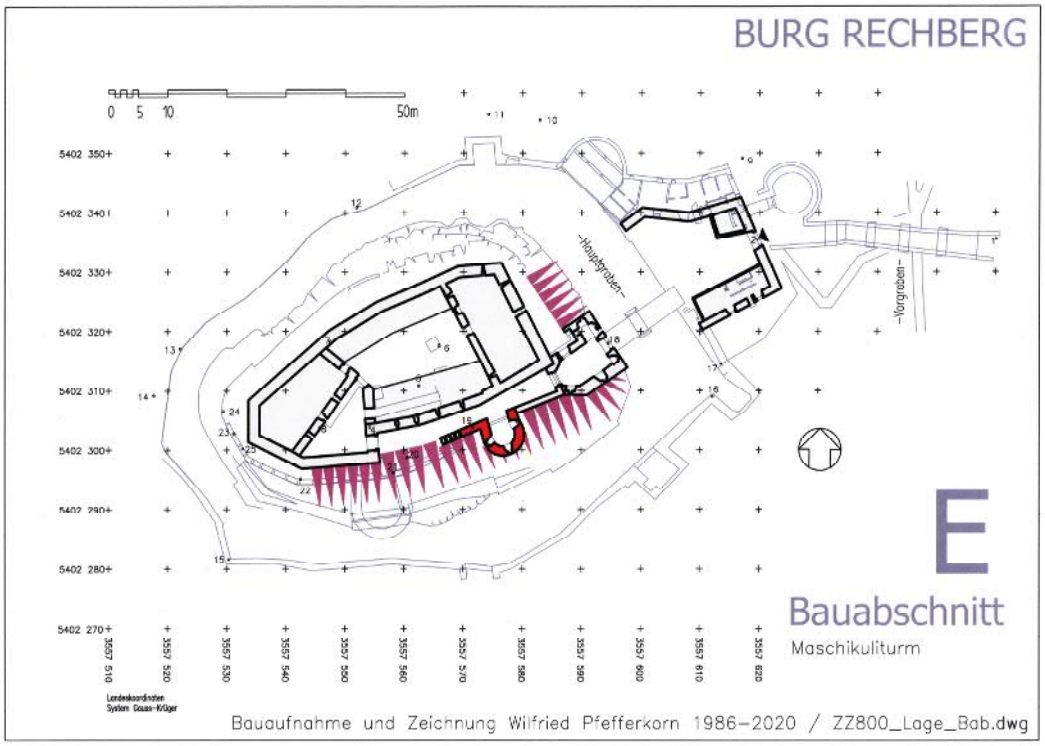

Abb. 21: Gesamtgrundriss mit dem neuen Bauabschnitt „Maschikuliturm“

Der Maschikuliturm[22] ist eigentlich – wie zuvor bereits die Barbakane – ein zur Zeit seiner Erstellung sehr modernes Element des Festungsbaues. Vergleichbare Bauabschnitte an anderen Objekten im näheren Umkreis sind nicht bekannt, mithin ist der Turm für Burg Rechberg, zeitgemäß ausgedrückt, ein „Alleinstellungsmerkmal“. Möglicherweise ist die Seltenheit eine Ursache für das Beibehalten der fremden Bezeichnung.

Für Besucher der Burg lassen sich die Einzelheiten infolge der Wegführung bequem beobachten, denn eine Treppe führt vom Innenzwinger auf die Maschikuli-Ebene und über den Wehrgang von Bauabschnitt B in den Wehrgang der Barbakane – oder auch umgekehrt. Die anderen „Ebenen“ sind zwar nicht begehbar, aber knapp unterhalb des Zwingerniveaus ist die mittlere Ebene gut einsehbar, während das UG voller Schutt weder begehbar noch einsehbar ist.

Der Burgeigentümer hätte den Maschikuliturm sehr gern von diesem Schutt befreit, bekam aber dafür keine Genehmigung.

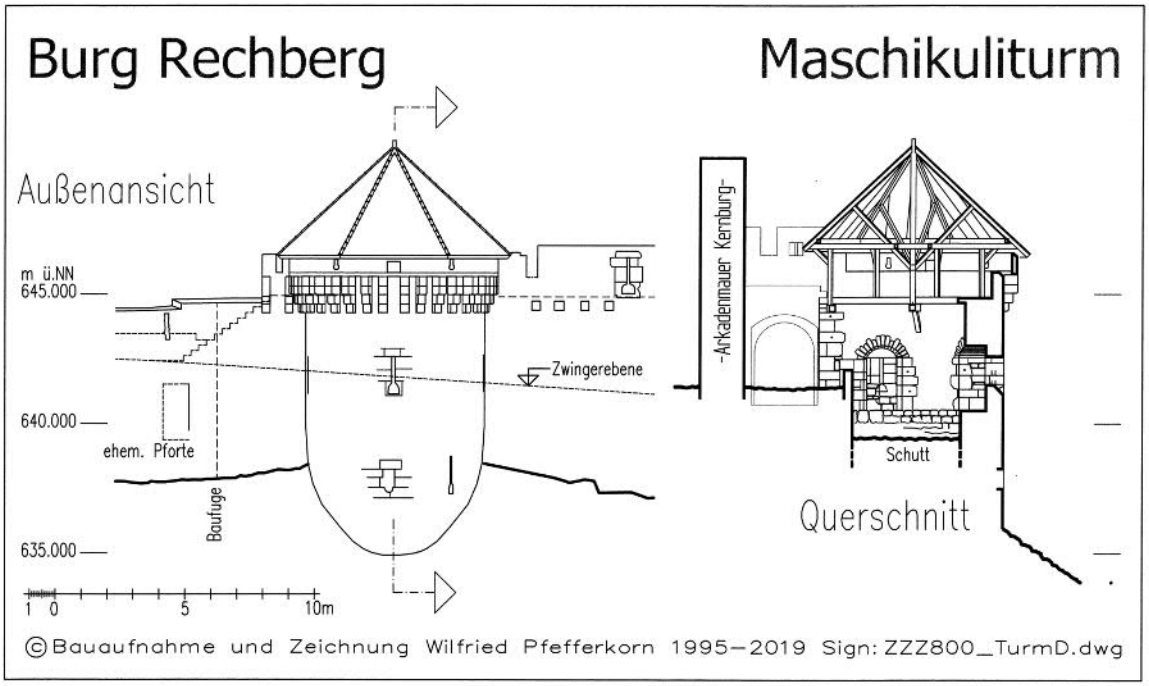

Abb. 22: Maschikuliturm als Außenansicht und Querschnitt

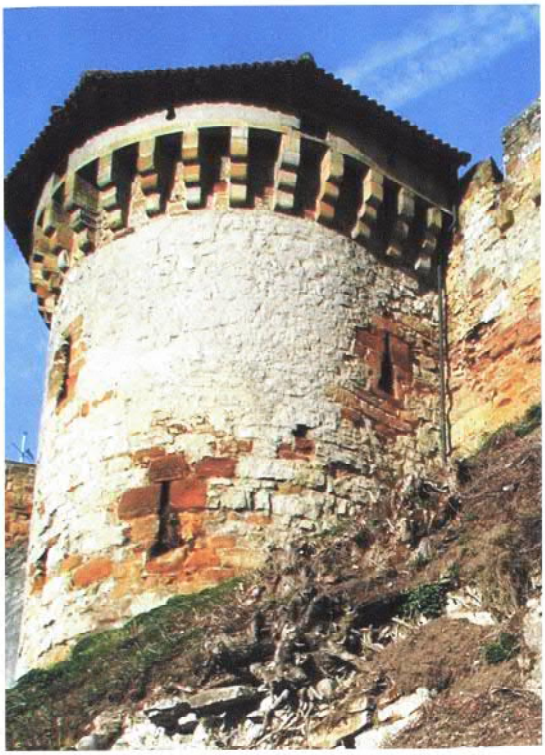

Abb.23: Auf diesem steilen Hang „angreifen“? (Foto Pfe 2005)

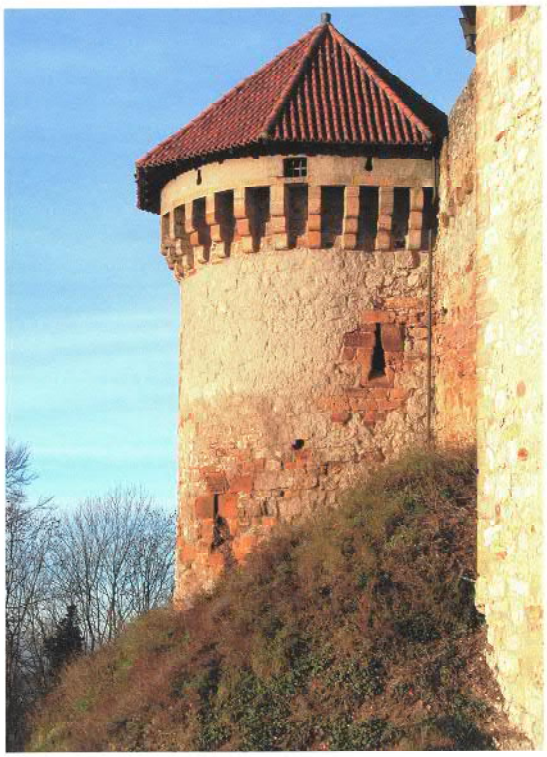

Abb.24: Der Hang ist selten so frei von hohem Bewuchs (Foto Pfe 2000)

Während bei der Erbauung des Turmes der Anschluss an die Mauer von Bauabschnitt B nachvollziehbar ist, gibt es auf der anderen Seite, also Richtung Kernburgtor, eine Zäsur. Etwa drei Meter neben dem Turm ist eine Baufuge, von der aus man geradlinig bis zum Burgtor die Mauer weiterführen wollte. Offensichtlich hatte jedoch eine neue Generation von Burgherren andere Vorstellungen, denn die Mauerweiterführung schließt bogenförmig an (siehe Bauabschnitt F) und ermöglichte damit, den Innenzwinger um die gesamte Kernburg herumzuführen. Im Jahr 2000 wurde diese Bauänderung durch einen Teileinsturz besonders

deutlich, zumal die Mauerqualität durch die unterschiedliche Auswahl der Steinformate sehr unterschiedlich ist.[23] Einzelheiten dazu werden beim nächsten Bauabschnitt dargestellt.
Man darf fragen, ob die ursprüngliche Planung von einer Mauerweiterführung mit einer Maschikuli-Mauer ausgegangen war; der Mauerbeginn am Turm scheint dafür zu sprechen.

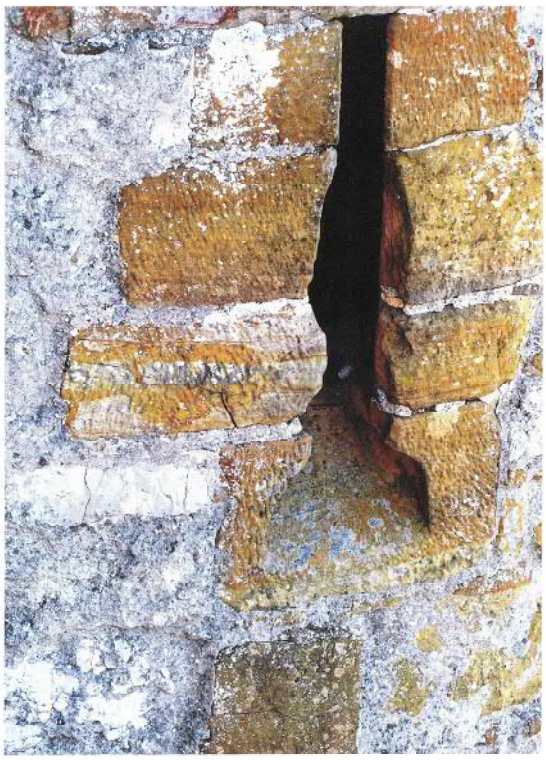

Abb. 25: Steigbügelscharte (leider beschädigt)
(Foto Pfe 2010)

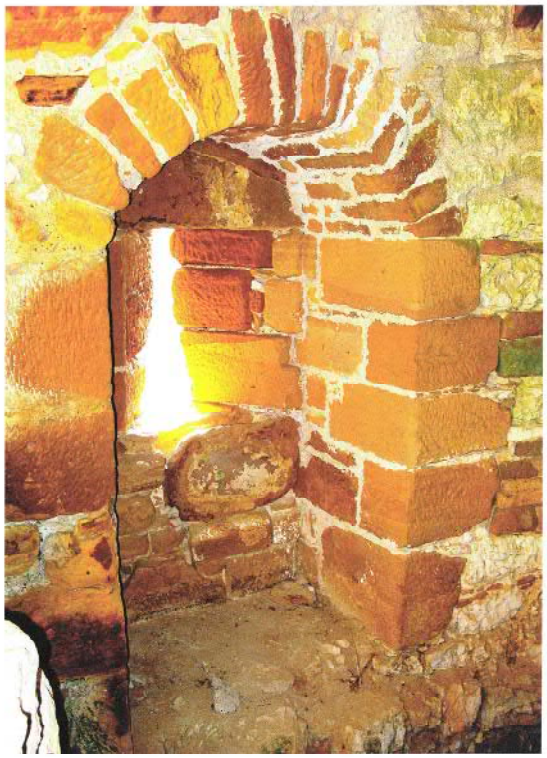

Abb.26: Innenaufnahme, siehe Detail auf Abb.27
(Foto Pfe 2010)

Die drei Schießscharten im mittleren Geschoss sind gut einzusehen, so dass beobachtet werden kann, wie sie sich in der Ausführung von den Scharten gleichen Typs an der Barbakane wesentlich unterscheiden. Da ist zunächst die Steinmetztechnik: während an der Barbakane die Steinoberflächen Werkspuren teils von der glatten Fläche, teils von der Zahnfläche aufweisen, sind sie hier lediglich „gespitzt“, und das auch noch ziemlich grob (wie auf Abb. 27 gut zu erkennen ist. Die beiden flankierenden Scharten haben in den relativ breiten Brüstungen (35 – 37 cm) auf der Oberseite quer liegende Schlitze von etwa 12x12 cm Querschnitt zum Einlegen eines Prellholzes. Die mittlere Scharte zeigt dagegen die bereits bekannten Löcher bzw. Streifschlitze auf der Gegenseite, hier aber in doppelter Ausführung übereinander angeordnet. Diese Befunde sprechen dafür, dass der Maschikuliturm erst nach der Barbakane erbaut wurde. Während die Barbakane mit Hilfe von dendrochronologischen Befunden ganz gut datierbar war, gibt es für den Maschikuliturm keine vergleichbaren Hilfen.[24] Denn er brannte ja anlässlich der Zerstörung der Kernburg nach dem Blitzschlag im Jahr 1865 vollständig aus, so ist er auf alten Abbildungen ohne Dach dargestellt.

[23] Die geringer Mauerqualität hatte die Vorbesitzer bereits zu „Sanierungen“ veranlasst, wobei das Ergebnis den Namen „Betonschande“ verdient.

[24] Diverse Versuche, die unterschiedlichen Steinmetztechniken als Datierungshilfen zu benutzen, sind zwar interessant, aber wenig hilfreich, z.B.
Paul Hofer: „Die Haut des Bauwerks“ in: Geschichte und Theorie der Architektur ETH Zürich / Basel / Stuttgart (Birkhäuser) 1968
Dankwart Leistikow: „Der mittelalterliche Baubetrieb im 12.-14. Jahrhundert“ in: Alltag in der Stauferzeit, Hsg.: Gesellsch. für staufische Geschichte, Göppingen 1984 sowie
Dankwart Leistikow: „Zum Instrumentarium der mittelalterlichen Bauwerkstätten“ in Kunst der Stauferzeit, Hsg.: Volker Herzner et al. Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 2003

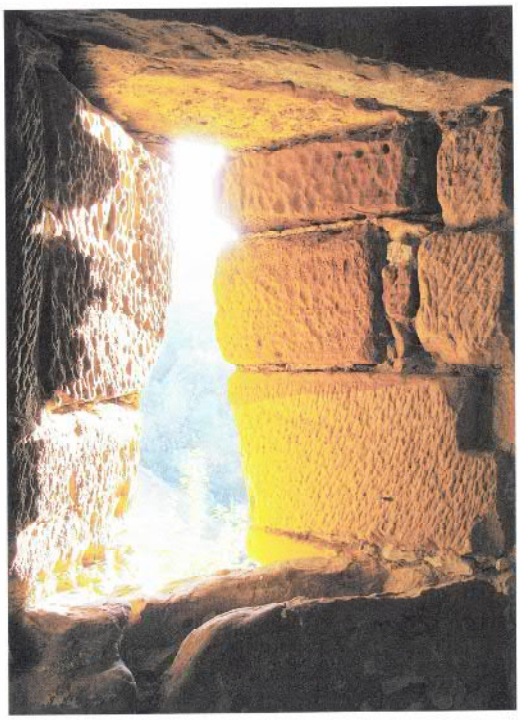

Abb.27: Die Scharte von Abb.26 aus der Nähe (Foto Pfe 2010)

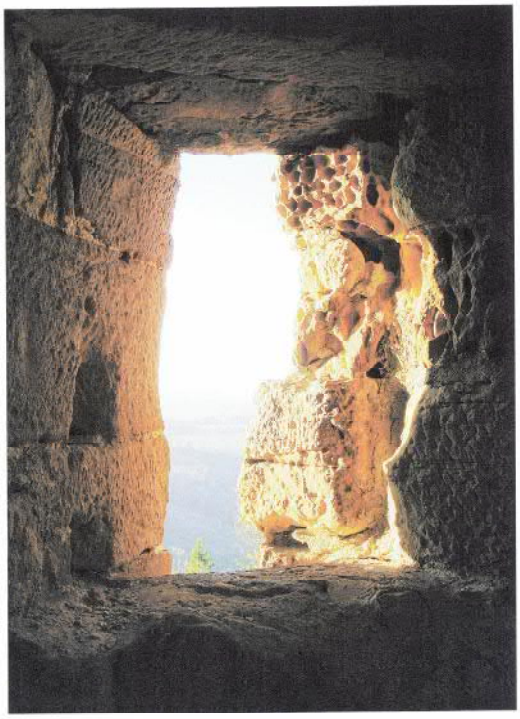

Abb.28: Die mittlere Scharte (Foto Pfe 2010)

Wie auf den Abbildungen sichtbar, sind die Scharten durchweg stark beschädigt. Einerseits könnte die Steinqualität die Ursache sein, andererseits stellt sich die Frage, ob man einmal im Ernstfall zur Verbesserung des Schussfeldes die Schlitze verbreitert hat. (Siehe auch S. 11)

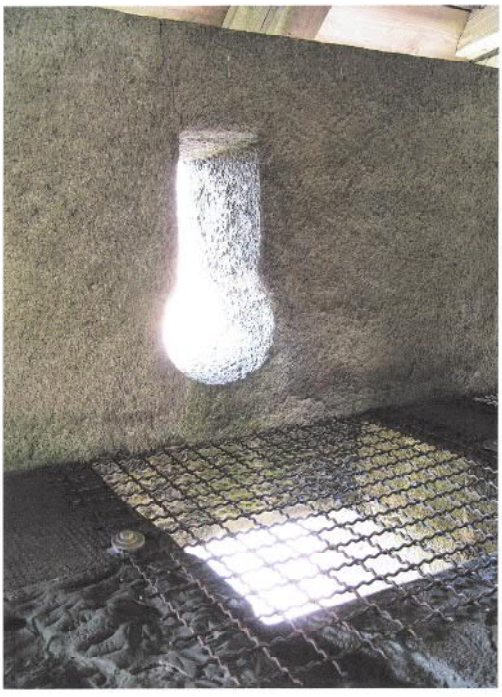

Abb.29: „Maschikuli“ von oben, heutzutage mit Schutzgitter (Foto Pfe 2010)

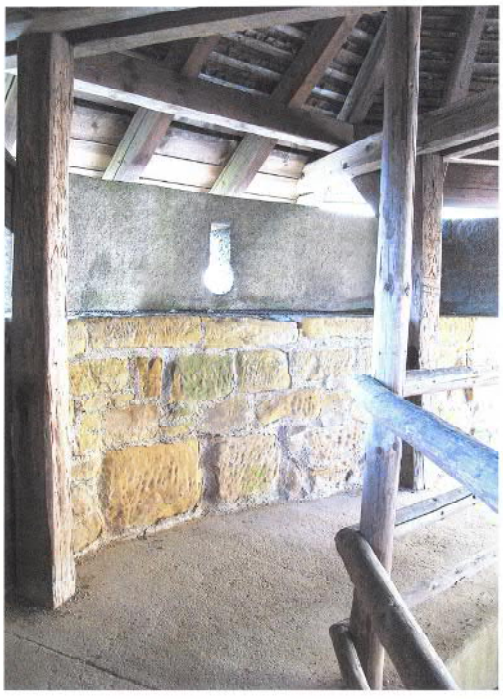

Abb.30: Umgang bei den Maschikuli (Foto Pfe 2010)

Oberhalb der Brüstung mit den „Gusslöchern“ befindet sich ein Streifen verputzten Mauerwerks, in dem neben kleinen Fenstern vier Schlüssellochscharten liegen. Die Abmessungen betragen etwa: Höhe 40 cm, Schlitzbreite 15 cm, Lochdurchmesser 20 cm und Mauerdicke samt Putz 27 cm. Die schlechte Erreichbarkeit der Scharten vom Umgang aus und das sich ergebende Schussfeld lassen den Schluss zu, dass es sich um symbolische Scharten handelt,

die möglicherweise erst bei der Rekonstruktion des Turmdaches nach dem Brand von 1865 ohne Befund „erfunden wurden“. Denn zahlreiche Abbildungen aus der Zeit nach 1865 zeigen den Turm als Ruine, also ohne Dach. Wann das Dach rekonstruiert wurde, ist leider nicht bekannt.
Wenn man den aufwendig erstellten Turm an dieser Stelle in seiner demonstrativen Wehrhaftigkeit einordnen möchte in die Gesamtanlage „Burg Rechberg“, dann könnte man auf den Gedanken kommen, dass hier vollzogen wurde, was beim Bau der Kernburg – aus was für Gründen auch immer – unterlassen blieb: Man baute ein Herrschaftszeichen, ein Statussymbol, wie bei älteren Objekten der oft nur bedingt zu nutzende Bergfried: Seht her, wir sind von Bedeutung und unbezwingbar!
Aber alsbald wurde daneben noch ein Turm gebaut: Siehe Bauabschnitt F.

Bauabschnitt F: Turm D

Dieser Turm hat keinen „Namen“, weil es ihn nicht mehr gibt und weil er in der Bauforschung bisher ein bisschen zu kurz gekommen ist.[25]
Im Kapitel „Maschikuliturm“ wurde bereits darauf hingewiesen, dass nach einer auffälligen Baufuge ein völlig neuer Bauabschnitt und damit dieser Turm entstand.

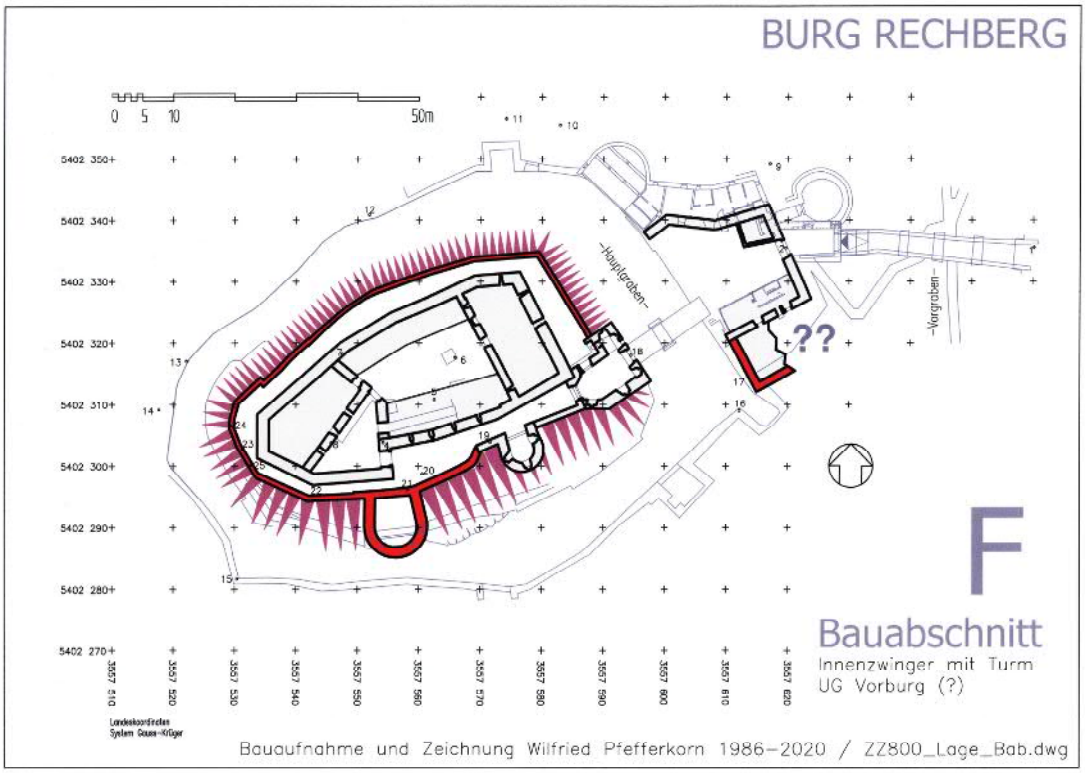

Abb.31: Gesamtgrundriss mit Turm D und dem gesamten Innenzwinger

Leider gibt es für eine Datierung dieser wichtigen Baumaßnahmen nur wenig Anhaltspunkte. Während die Barbakane dendrochronologisch auf 1438/39 datiert werden konnte, gibt es bereits für den Maschikuliturm nur die Annahme, dass er nach der Barbakane entstanden ist.
Wann dann die neue Zwingermauer mit dem Turm D folgte, ist derzeit nicht feststellbar. Obwohl der Turm durch seine Größe auffällt - Einzelheiten wie Schießscharten sind leider nicht bekannt - so scheint seine Aufgaben gewesen zu sein, einen sicheren Weg von der Kernburg und dem Innenzwinger in den tiefer liegenden Außenzwinger zu ermöglichen. Damit begibt man sich jedoch in den Bereich von Spekulationen und damit weg von der Interpretation realer Befunde.

[25] Weil einige Bauteile der „Vorbefestigungen“ rund um die Kernburg verschwunden sind – oder einst gar nicht bestanden haben – wurden für sämtliche Bauteile ringsum Buchstaben-Titel eingeführt, siehe dazu auch das Schlusskapitel sowie Abb.37

Abb.32: Schadstelle neben dem Maschikuliturm (Foto Pfe 2000)

So ein realer Befund ist die „Baufuge“ in der Zwingermauer (siehe Abb.32): Deutlich erkennt man die Verzahnung als Ende der vom Maschikuliturm herkommenden Mauer. Aber statt diese weiterzuführen hat man den Verlauf geändert. Die Mauer schwingt nach außen und lässt damit den Innenzwinger entlang der Kernburg entstehen. Die nur noch angedeutete Pforte (als Blendnische) ist zum Glück noch ablesbar, aber links davon beginnt die bereits weiter vorn im Aufsatz als „Betonschande“ bezeichnete „Sanierung“ der Zwingermauer. Die Pforte wurde ja durch den neuen Turm D mit seiner durchgehenden Treppe überflüssig und deshalb lediglich angedeutet. Die Abb. 33 zeigt die so entstandene Situation, allerdings noch mit der intakten Pforte.

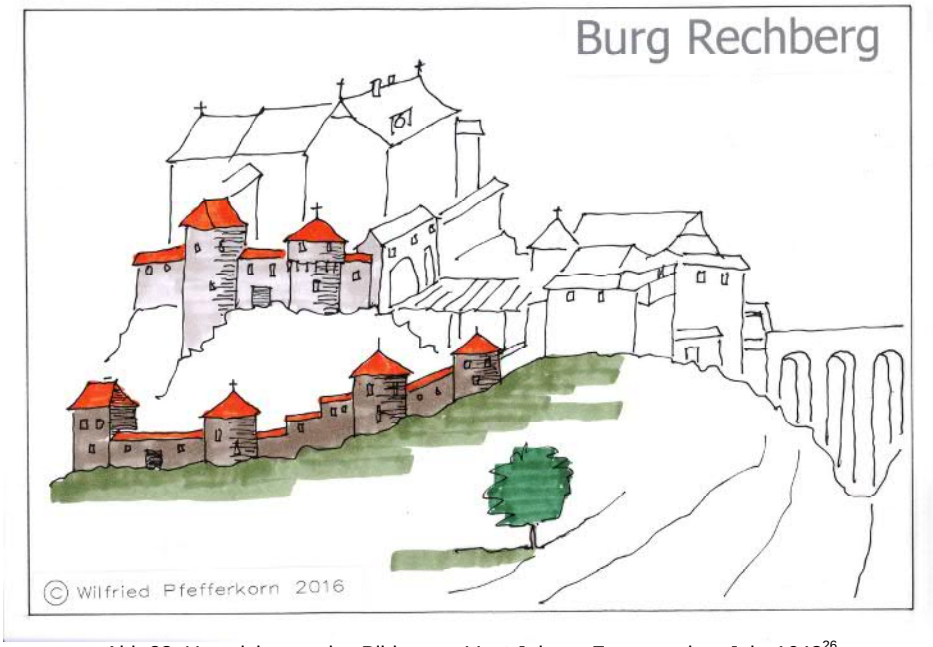

Abb.33: Umzeichnung des Bildes von Vogt Johann Frey aus dem Jahr 1643[26]

Ein weiterer sicherer Befund ist eine Schicht großer Werksteine, die bei den Arbeiten an der unteren südlichen Zwingermauer im Jahr 1994 gefunden wurde. Sie liegen im Zwingerbereich

[26] Colorierte Federzeichnung, abgebildet z.B. im aktuellen Denkmalinventar, wie Anm. 11 beschrieben.

kreisförmig auf etwa sechs Meter Länge vor dem Felssockel und wurden leider infolge Fehlens eines entsprechenden Etats nicht gründlich dokumentiert. Die dazu nötig gewesene weitergehende Freilegung war wegen des Verbotes privater archäologischer Eingriffe ohnehin ausgeschlossen. Es ist davon auszugehen, dass es sich um Reste eines Fundamentes handelt, das einst mehrere Schichten hoch jeweils vor dem aufgehenden Mauerwerk des Turmes abgestuft war.[27] Inzwischen sind besagte Steine überwachsen und bei einem Zwingerrundgang deshalb nicht mehr zu sehen.

Abb.34: Umzeichnung des Bildes von Max Emanuel Jacker aus dem Jahr 1817[28]

Legendär ist auch die verbreitete Meinung, dass die Burg in den nachmittelalterlichen kriegerischen Auseinandersetzungen sehr gut davon gekommen sei. Dabei genügt ein Blick auf die Abbildung von Jacker aus dem Jahre 1817[29] um zu erkennen, dass dies allenfalls auf die Kernburg zutrifft. Allerdings zeigt die Abbildung lediglich die Südseite, so dass man die Zustände auf den anderen Seiten nicht beurteilen kann. Auch diese Darstellung habe ich zur Verdeutlichung umgezeichnet. (Abb.34). Während die Kernburg „unter Dach“, vollständig erhalten zu sein scheint, sind die beiden südlichen Zwingeranlagen, mit Ausnahme des sog. Maschikuliturmes, deutlich als Ruine dargestellt. Es heißt dazu bei Rink: *(...) Im letzten Jahr des dreißigjährigen Krieges 1648 wurde sie* (die Burg / Verf.) *von der französischen Besatzung zu Schorndorf auf eine listige Weise eingenommen und fürchterlich zugerichtet. (...)*[30]

Aus den bisher beschriebenen Befunden lässt sich das Aussehen des ehemaligen Turmes rekonstruieren wie auf Abb.35 und Abb.36 dargestellt. Die Ansicht von Süden bestätigt die Darstellung von Frey (Abb.33), der den Turm als sehr dominant gezeichnet hat, so dass es manchem später angemessen schien, ihn als „Hauptturm“ oder gar als „Bergfried“ zu bezeichnen, wobei zu diesem Zeitpunkt der Turm bereits verschwunden war und man ihn deshalb irrtümlich in den Hof der Kernburg verlegt hat. Dann wäre er in der Tat, wie es für einen Bergfried notwendig gewesen wäre, auch von Norden her, also vom Remstal aus, zu sehen gewesen. Besonders auf der Ansicht von Osten her (s. Abb.36) wird jedoch deutlich, dass der Turm als kurze Verbindung zwischen dem Außenzwinger, dem Innenzwinger und dem Wehrgang auf der Ringmauer der Kernburg gedient haben mag. Somit ist die ebenfalls gebrauchte

[27] Diese Art der Ausführung wurde an anderen Bauteilen, z.B. am Torhaus beobachtet.

[28] Lavierte Tuschzeichnung, abgebildet z.B. im aktuellen Denkmalinventar, wie Anm. 11 beschrieben

[29] Abgebildet im Inventar wie Anm. 6 auf S. 404

[30] Josef Alois Rink (Dekan des Landkapitels Geislingen und Pfarrer zu Donzdorf) verfasst um 1820, vollständiger Text bei wikisource im Internet.

Bezeichnung als „Treppenturm“ nicht falsch.[31] Auf die Darstellung von Türen, Fenstern oder Schießscharten wurde verzichtet, weil deren Form, Lage und Größe allzu spekulativ gewesen wäre. Auf eines sei jedoch noch hingewiesen: Auf die enorme Höhe des Turmes. Die Höhenlage des Fundamentes ist bekannt und falls auch auf den Wehrgang an der Kernburg ein Übergang vorhanden gewesen sein sollte – wie gezeichnet – dann hätte der Turm eine Höhe von etwa 32 Metern gehabt, das entspräche 11 bis 12 Wohngeschossen und wäre heute ein „Hochhaus“.

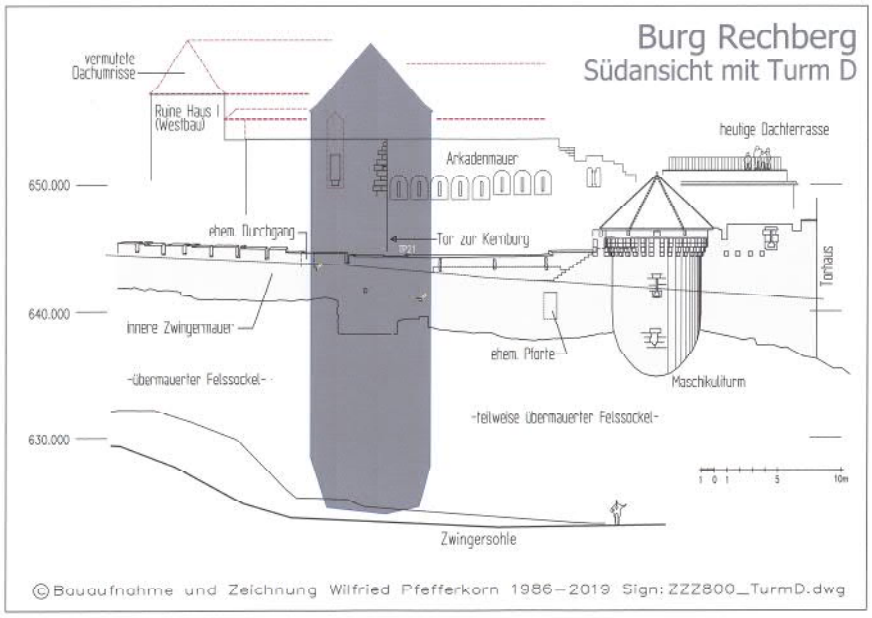

Abb.35: Maßstabsgetreue Darstellung des Turmes etwa von Süden

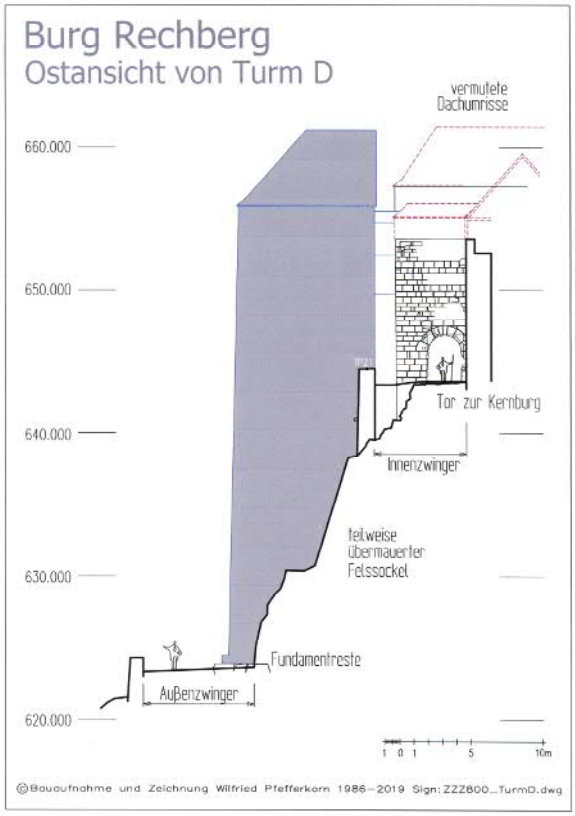

Abb.36: Seitenansicht des Turmes

[31] Im neuerem Inventar – siehe Anm. 6 - wird die Deutung als Treppenturm (vom Graben zur Kernburg ?) für eher unwahrscheinlich gehalten.

Zahlreiche weitere Bauabschnitte:

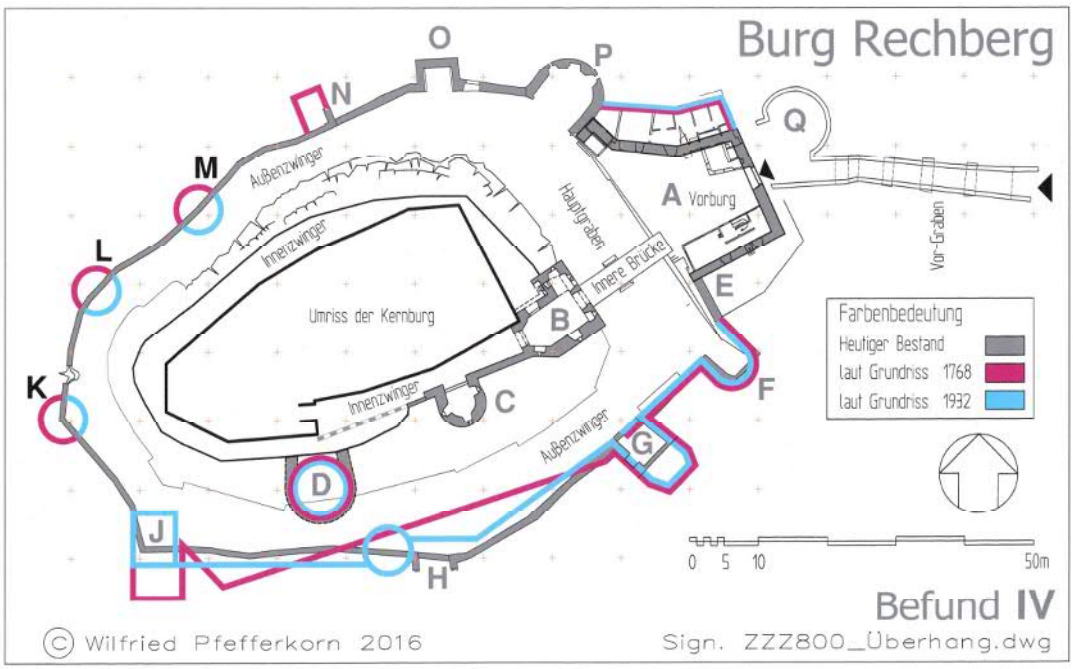

Abb.37: Gesamtlageplan / die Bauteile außerhalb der Kernburg wurden mit Buchstaben gekennzeichnet (nicht verwechseln mit der in diesem Aufsatz verwendeten Bauabschnittbezeichnung)

Während bisher die direkt an der Kernburg gelegenen Vorbefestigungen beschrieben wurden, soll abschließend noch auf weitere Bauteile im Außenring hingewiesen werden. Unter diesen gibt es auch solche, von denen bisher noch kein einziger Stein gefunden wurde. Leider darf man auch nicht danach suchen, weil die zuständige Behörde das als ungenehmigte Ausgrabung strafrechtlich verfolgen würde. Das betrifft vor allem die Türme K, L und M.[32] Auf dem oben abgebildeten Lageplan wurden die unterschiedlichen Darstellungen der einstigen „Bauforscher“ farbig markiert; wurden da manche Türme erfunden? Man wüsste gern, was sie tatsächlich gesehen haben und warum es heute verschwunden zu sein scheint. Man möchte ihnen nicht unterstellen, ein paar „Wunschtürme“ einfach erfunden zu haben. Hier haben künftige Bauforscher noch viel zu tun.

Juni 2021
WPfe

[32] Vom Autor gibt es dazu zwei Veröffentlichungen, die im Internet bei www.archpfefferkorn.de im Register „Veröffentlichungen“ unter Nr.33 und Nr. 44 nachgelesen werden können.